

Schlafende Gewässer

Für die Kinder spiele ich „Toter Mann“. Ich lasse mich rückwärts vom Beckenrand fallen, bleibe dabei steif wie ein Brett und komme hart auf der Wasseroberfläche auf. Das warme Wasser fährt spritzend seine Klauen aus und verschlingt mich. Wegen dem brennenden Chlor muss ich die Augen schließen. Ich halte die Arme gerade am Körper. Kurz treibt mein Körper noch einmal nach oben, mein Kopf taucht aus dem Wasser auf, ich schnappe nach Luft, dann werde ich wieder nach unten gezogen. Mit Anstrengung gelingt es mir die Augen zu öffnen. Über mir sehe ich die Sonne als ein unscharfes Spiegelbild im Wasser glitzern, als ich schlingernd zum Grund des Beckens sinke.

Wenn man außerhalb des Schulgebäudes steht, hört man keinesfalls die Schulglocke, wie man es sich gerne vorstellt. Stattdessen schaut man immer wieder auf die Uhr, ob man vielleicht zu spät gekommen ist und die Kinder bereits verpasst hat. Irgendwann sehe ich ein Mädchen, das mir mehr oder weniger bekannt vorkommt. Es sieht sich suchend auf dem Platz um und zieht ein kleineres Mädchen an der Hand hinter sich her. Thorsten hat die Lehrerin angerufen um zu sagen, dass ich die Mädchen heute abhole.

„Mara? Sofia?“, rufe ich und winke den Mädchen zu. Das kleinere zeigt auf mich. Sie kommen über den Platz gelaufen und ich führe sie zum Auto.

„Warum holt Papa uns nicht ab?“, fragt Mara.

„Er hat viel zu tun.“ Ich halte ihnen die Tür meines Autos auf und lasse sie auf die Rückbank rutschen.

„Warum holt Mama uns nicht ab?“, fragt Sofia. Ich schließe die Autotür und setze mich hinters Steuer. Vor mir liegt die offene See, Wellen brechen sich an der Windschutzscheibe und an der Kühlerhaube des Wagens. Ich starte den Motor und verlasse vorsichtig den Hafen.

„Sie hat auch zu tun.“

„Hast du nichts zu tun, Onkel?“, fragt Mara.

„Doch, aber ich habe mir für euch freigenommen.“

Es ist nicht schwer den Mädchen zu sagen, dass ihre Mutter heute nicht nach Hause kommen wird. Nachtschicht. Ich liege die ganze Nacht wach auf dem Sofa im Wohnzimmer und höre wie der Regen kommt. Ein starker Wind weht und lässt die Tropfen gegen das Fenster trommeln. Als der Regen verklingt und die Sonne ihr Licht ins Zimmer wirft, stehe ich auf und gehe mich rasieren.

Mit den Händen fange ich das Wasser vom Hahn auf und werfe es mir gegen das Gesicht. Tiefend schaue ich dann in den Spiegel und denke an aktive Verben, wie „leben“ und „sterben“. Ich finde es erst merkwürdig, dass „sterben“ danach klingt, als ob man darüber Kontrolle hat. Dann aber sehe ich alles anders herum und frage mich, warum ich überhaupt denke, dass ich Kontrolle über das „Leben“ habe.

Zumindest ist man bis zum Tod aber aktiv, danach kommt nur noch das „tot sein“. Wenn man tot ist oder nicht ist, dann kann man nicht selbst zu etwas anderem werden. Man braucht einen Anstoß von außen. Man kann „geboren werden“ oder vielleicht „wiedergeboren werden“.

„Hast du geschlafen, Onkel?“, fragt das Mädchen, das ins Badezimmer gestürmt kommt wie die Flut. Kurz bin ich verwirrt, woher es weiß, dass ich nicht geschlafen habe. Dann bemerke ich, dass ich mich verhöhrt habe.

„Hast du gut geschlafen, Onkel?“

„Ja“, sage ich nach langem Zögern. Das Mädchen kichert. „Wir wollen zum See und schwimmen.“

„Ist es nicht zu kalt?“, frage ich. „Es hat die ganze Nacht geregnet.“

„Gar nicht wahr. Es ist ganz warm draußen. Mama geht dauernd zum See mit uns.“

„Der See hat heute zu“, sage ich.

Wir haben zwei Nachrichten für dich. Welche willst du zuerst hören? Die gute oder die schlechte?

„Ich will nicht, dass sie eine Angst vor dem Wasser bekommen“, sagt Thorsten und wir einigen uns auf das Schwimmbad. Davor fahre ich noch einmal nachhause um meine Badehose zu holen. Thorsten geht nicht ins Wasser. Die Mädchen kreischen und quietschen als sie im Wasser spielen, und rufen nach ihm. Ich sage ihnen, dass er müde ist und ich mit ihnen spielen will.

Nachdem ich Thorsten dazu gebraucht habe aufzulegen, rufe ich auf der Arbeit an. Sage, dass der Entwurf vermutlich nicht zum Termin fertig sein wird. Persönliche Probleme. Dann gehe ich ins Schlafzimmer, packe einen Stoffbeutel mit meinem Schlafanzug und einer Zahnbürste, meinem Rasierapparat. Kaum eine halbe Stunde später stehe ich vor der Wohnungstür von meiner Schwester und ihrem Mann.

„Wir können es noch nicht den Mädchen sagen.“

„Wo sind die Mädchen?“

„Noch in der Schule.“ Thorsten lässt mich herein und steht wie verlassen da, als ich meinen Stoffbeutel auf die Couch im Wohnzimmer werfe, wo ich heute wahrscheinlich schlafen werde und mir dann in der Küche einen Kaffee mache. Vielleicht sollte ich lieber Tee trinken. Ich schaue zu Thorsten. Er ist rasiert, trägt seine Arbeitskleidung samt Krawatte und sieht trotzdem so aus, als wäre er stundenlang durch einen Sturm gegangen. Ich mache ihm einen Tee.

„Ich war im Krankenhaus“, sagt er. „Ich muss wieder hin, darum dachte ich, du könntest Sofia und Mara aus der Schule abholen. Ich habe ihre Lehrerin angerufen und ihr gesagt, was passiert ist. Sie hat gesagt, ich darf es ihnen nicht heute sagen. Ich muss warten bis morgen Nachmittag.“

„Wieso morgen Nachmittag?“

„Sie sollen heute nicht damit ins Bett gehen und morgen ist Samstag. Ich muss einen schönen Tag mit ihnen machen und dann muss ich es ihnen sagen.“

Der Wasserkocher pfeift.

„Ich hole sie ab“, sage ich.

Thorsten verträgt das Schwimmbad schlechter als ich dachte. Jedes Mal, wenn er das Wasser platschen hört oder wenn eines der Mädchen mit dem Kopf unter Wasser taucht, zuckt er zusammen und er sieht so aus, als ob sein Geist immer weiter seinen Körper verlässt. Eine ergraute Hülle bleibt zurück, als Thorsten neben sich steht.

„Ich gehe mal kurz auf die Toilette“, entschuldigt er sich und ich lenke die Mädchen ab indem ich sage:

„Ist das nicht lustig? Unser kleiner Männerausflug?“

„Wir sind keine Männer“, lachen die Mädchen.

Das Schiff liegt zur Hälfte im Sturm und zur Hälfte in der Flaute. Unermüdlich versuche ich zu rudern, zu steuern, habe aber doch nichts zu tun, weil ich mit dem Schiff in der See feststecke. Nichts geht vor, nichts geht zurück. Ich hisse die Segel, aber warte vergeblich auf Wind.

Ich kämpfe auch gegen das Unwetter, welches das Schiff auf der anderen Seite hoch und runterreißt. Fluten aus salzigem Wasser schwappen über die Reling und lassen mich mit Eimern herumrennen, Wasser schöpfen. Vergeblich kämpfe ich gegen Ruhe, gegen Sturm und ende in beiden Fällen im Wasser. Einmal mache ich den „Toten Mann“ und springe rücklings von der Reling, einmal werde ich von einer Welle ins Meer gezogen, wo ich endlich bei den Fischen schlafen kann.

Nach dem Schwimmbad fahren wir direkt zum Krankenhaus. Mitten in der Fahrt scheint das Auto zu kippen wie ein Schiff im Sturm. Sofia weint. Mara sagt ihr, sie solle nicht weinen. Thorsten weint auch und ich sage mir selbst, dass ich es lassen soll. Wenn das Wasser steigt, kann ich die Straße nicht mehr sehen.

Im Krankenhaus angekommen lasse ich Thorsten und die Mädchen vorausgehen, während ich das Auto parke. Dann suche ich das Zimmer meiner Schwester alleine.

Am Krankenbett meiner Schwester frage ich sie, ob sie schläft und ob das heißt, dass sie ist oder, dass sie nicht ist und erst wieder sein wird, wenn sie erwacht. Sie gibt mir keine Antwort und ich wünschte, ich hätte ihr eine Frage gestellt, die auch durch keine Antwort beantwortet gewesen wäre.

Ich liege lau. Seit Stunden brüte ich über der Arbeit und habe nicht das Gefühl voranzukommen. Ich kämpfe gegen den Drang an, einfach vom Schreibtisch aufzustehen und mir die Beine zu vertreten. Jetzt klingelt das Telefon, ich weiß aber nicht, woher das Geräusch kommt. Knurrend hebe ich Papierstapel und Bücher an, dann stehe ich auf und sehe auf meinem Stuhl nach. Schließlich finde ich das Handy in meiner Jackentasche. Auf der Anzeige sehe ich, dass es mein Schwager ist und knurre noch lauter. Ich gehe ans Telefon.

„Thorsten? Gibt es etwas Dringendes? Ich stecke bis zum Hals in Arbeit. Du klingst so komisch. Ist etwas passiert?“ Ich verharre. „Sie ist im Krankenhaus?“ Langsam lasse ich das Telefon sinken. Thorstens Stimme wird zu einem Knacken in der Leitung. Ich starre ins Leere, dann halte ich das Telefon wieder ans Ohr. Das Knacken ist verklungen, stattdessen höre ich das Blubbern von Fischen, das Schmatzen von Saugnäpfen, die sich von Aquariumsscheiben lösen und ein gedämpftes Brodeln von einer Pumpe, die über der Wasseroberfläche einen dünnen Strahl aus Wasser unermüdlich plätschern lässt.

In diesem Moment habe ich das Gefühl, dass wir alle ertrunken sind.

„Und was ist die gute Nachricht?“, scherze ich verzweifelt und unterbreche damit sein leises Schluchzen.

Sehr lange starre ich nur auf die Hände von Sandra, meide ihr Gesicht.

Irgendwann strecke ich die Hand aus und fahre mit der Rückseite meines Zeigefingers über ihren Unterarm, aber schon nach dem Bruchteil einer Sekunde wird mir das unangenehm und ich bewege meinen Arm weiter zu dem kleinen

Tisch neben ihrem Krankenbett. Die Zeitung von gestern liegt dort. Ich falte sie auseinander und beginne meiner Schwester die kleinen Anzeigen vorzulesen: „Badeunfall am Waldsee: Frau (36) stieß sich beim Schwimmen den Kopf und verlor das Bewusstsein. Als ein Badegast sie entdeckte, war die Frau bereits seit einiger Zeit mit dem Kopf unter Wasser gewesen. Der Badegast verständigte den Bademeister, der die Rettung rief. Die Frau wurde ins nächstgelegene Krankenhaus gebracht und liegt seitdem im Koma.“

Anstatt die Zeitung wegzulegen, schlage ich eine neue Seite auf und finde das tägliche Horoskop. Sandra und ich haben dasselbe Sternzeichen, obwohl unsere Geburtstage vier Jahre auseinander sind: „Wassermann. Gönn dir ein wenig Ruhe. Dadurch kannst du Seiten an dir entdecken, die du noch nicht kennst. Betrachte dich selbst im Spiegel und vielleicht wirst du unerwartete Veränderungen erfahren. Stelle dich auf eine Wiedergeburt ein.“